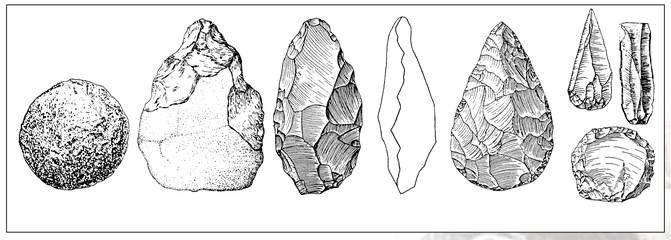
Murg und die Steinzeit

Mit Unterstützung der Stiftung Naturschutzfonds gefördert aus zweckgebundenen Erträgen der GlücksSpirale

Mammut
Diese figürlichen Darstellungen aus der jüngeren Altsteinzeit (vor 30.000 Jahren) wurden in der Vogelherdhöhle auf der Alb gefunden. Die frühesten Funde von Steinwerkzeugen und Knochen von Beutewild in Murg sind bereits der Zeit der Neandertaler zuzuordnen.



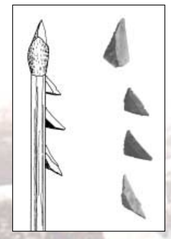
Bewußtseinsentwicklung des Menschen im Spiegel der Faustkeilkultur

Schlagstein aus rundem Geröll

Grober, früher Faustkeil

Faustkeile mit zunehmend perfektionierter Form

Aus dem Faustkeil als Universalgerät, in welchem sich alle drei Raumdimensionen „begreifen" lassen, spezialisieren sich: Schaber (Fläche), Klinge (Linie), Pfeilspitze (Punkt)



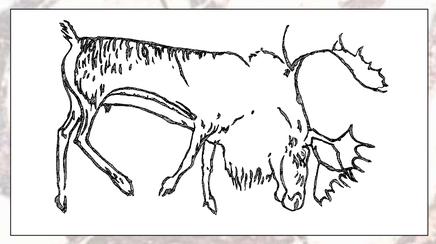
In der Mittelsteinzeit werden die Geräte zunehmend kleiner und differenzierter – diese sogenannten „Mikrolithe" werden als „Einzelteile" dann zu neuen Geräten wie Harpunen oder Pfeilen kombiniert. Das frei kombinierende Vorstellungsbewußtsein entsteht.

Schädelbestattung beim Röthekopf in einer Steinkiste
Auf dem Röthekopf bei Bad Säckingen wurde ein bedeutender Fund des Sapiens-Menschen gemacht; eine Schädelbestattung in einer Steinkiste.
Für den Menschen der Steinzeit, der vom ganzheitlichen Naturbewußtsein zum Selbstbewußtsein erwacht, stellen sich die Rätsel von Geburt und Tod: woher kommen wir und wohin gehen wir? Oft wird der Kopf separat bestattet, da im verbreiteten Glauben an Seelenwanderung der Kopf mit seinen mitgebrachten Begabungen als ein Teil der Vergangenheit angesehen wird – der Körper mit dem Willen dagegen auf die Zukunft gerichtet ist.

Reibestein zum Mehlmahlen, Fundort Murg
Jüngere Steinzeit
Um 10 000 vor Christi entwickelt sich der Mensch vom Jäger zum Bauern – er wird sesshaft, zähmt Tiere und bearbeitet den Acker, gleichzeitig entstehen die grundlegenden Kulturfähigkeiten wie Töpfern, Weben, Flechten, Hausbau und zahlreiche Erfindungen praktischer Geräte wie z.B. der Pflug, die Sichel und das Rad.
Dieser Entwicklungsschritt findet im Gebiet des „fruchtbaren Halbmonds" (heutiges Palästina, Türkei, Irak, Iran) statt.

Wildpferd
Die steinzeitlichen Jäger hatten von der Rheinterrasse beim Kalvarienberg einen guten Überblick über die Herden von Jagdwild, die entlang des Rheins wanderten oder dort zur Tränke zogen.

Abschlagtechnik und Abschlaggeräte
Um Abschläge von einem Flintknollen herzustellen, muss der Mensch lernen, analytisch und zerteilend zu denken. Er verliert sein ganzheitliches Bewußtsein und fühlt sich zunehmend nicht mehr in Einheit mit der Welt lebend, sondern als isolierter Teil von ihr.
Auf Jaspisknollen wurde bereits in der Steinzeit zielgerichtet Bergbau betrieben. Die Fundstücke aus dem Jaspis-Bergwerk beim Isteiner Klotz hatten eine hervorragende Qualität und wurden über weite Entfernungen gehandelt.
.



Rentier von Thayngen – Die Kunst der Eiszeitjäger – Magie und Übungsweg zum Erinnern und abstrakten Vorstellen
Beim Homo sapiens entwickelt sich die Fähigkeit zur künstlerischen Darstellung: Einen Höhepunkt erreicht sie mit den berühmten Höhlenmalereien in Frankreich.
In Südwestdeutschland finden sich vor allem figürliche Darstellungen und Zeichnungen, meist von Jagdwild. Das „Rentier von Thayngen" wurde im benachbarten Klettgau in der Keßlerlochhöhle gefunden – einer ähnlichen Landschaft über dem Rheinufer wie hier. Zurückgezogen in tiefen Felshöhlen wurde – abgewandt von der lebendigen Welt draußen – aus der Erinnerung gezeichnet, geschnitzt und gemalt.
Die Bilder und Zeichnungen dienten dem Jagdzauber – mit den magischen Ritualen wurde gleichzeitig das innere Vorstellungsvermögen, die Phantasie und die erwachende Abstraktionsfähigkeit geübt.
Es dauerte jedoch noch ca. 20.000 Jahre bis aus den Tierbildern die abstrakten Schriftzeichen der ägyptischen Hieroglyphen-Schrift werden.

Venus von Willendorf
Die „Venus von Willendorf" ist eines der ältesten figürlichen Kunstwerke der Menschheit. Sie stammt aus der Zeit der Höhlenmalerei um 20.000 v. Chr. Wie beim Rätsel des Todes, so entwickeln sich auch über Geburt und Fruchtbarkeit religiöse Vorstellungen. Von den Jägern der Altsteinzeit bis zu den jungsteinzeitlichen Bauernkulturen finden sich Gemeinschaftsformen mit der religiösen Verehrung von Fruchtbarkeitsgöttinnen und deren Symbolen.

Bandkeramiker-Topf – Weibliche Kultur und Wirbel-Spirale
Charakteristisch für die ersten Bauernkulturen sind die zahlreichen Funde weiblicher, mütterlicher Fruchtbarkeitsgöttinnen, oft mit spiraligen Wasserwirbeln verziert.
Ackerbau und Viehzucht verbessern die Ernährungsgrundlage – die Zahl der Menschen vergrößert sich sprunghaft und von Kleinasien ausgehend siedeln Bauernkulturen um 6.000 v.Chr. bereits rings ums Mittelmeer. Das Bauernvolk, welches in Süddeutschland, entlang von Donau und Rhein einwandert und seßhaft wird, nennt man „Bandkeramiker" nach den schönen Mustern ihrer Tonkrüge, welche in Mäandern, Spiralen und Wirbeln die Formen der Flussläufe abbilden. Von den Bandkeramikern wurden auch bei Murg Funde gemacht, so dass das Hochrheingebiet, ebenso wie der Bodensee (Pfahlbauern) von der ersten Einwanderung sesshafter Bauern an als besiedelt gelten kann.

Vom Wasser geschaffen – ein Brennpunkt der geschichtlichen Entwicklung

Die Schotterterrassen über dem Rheinufer wählte sich schon der Mensch der Altsteinzeit als seinen Lagerplatz. Während der Römerzeit lag in der Nähe ein römischer Gutshof, im Mittelalter standen hier Ölmühlen und Hammerwerke, das Wasser der Murg trieb Mühlräder, Sägewerke und Webstühle an und diente zum Gerben und Färben.

Altsteinzeit – Der Lagerplatz der eiszeitlichen Jäger

Am Kalvarienberg und vor allem in der Lehmgrube wurden zahlreiche altsteinzeitliche Funde entdeckt. Werkzeuge, Knochen von Jagdwild, menschliche Knochenreste vom Neandertaler und als besondere Kostbarkeit einer der frühesten Schädelfunde unserer Stammform – dem Homo sapiens. Von den Felsüberhängen am Kalvarienberg hatten Steinzeitjäger einen idealen Fernblick übers Rheintal. Unten an der Tränke sammelten sich die Tiere und sie konnten auf den Wanderzügen nach den Rentierherden, Wisenten und Wildpferden Ausschau halten, die sich am Rheinstrom orientierten. Ihnen folgten wiederum oft andere Jägergruppen, als Feinde oder als Freunde, mit denen man am Lagerfeuer Informationen, Werkzeuge, Felle und Schmuck austauschen konnte.

Mit dem Faustkeil wird das Denken geübt – der Homo sapiens

Am vorgeschichtlichen Menschen interessiert uns heute besonders der Entwicklungsschritt zur Fähigkeit des Denkens und zum Selbsterkennen. War es sein Spiegelbild im Wasser, das ihn zum Nachdenken über sich und zum Selbstbewusstsein anregte?
Heute wissen wir, dass es Werkzeugherstellung und Werkzeuggebrauch war, mit dem sich der Mensch in einer über Jahrtausende währenden Entwicklung in den Fähigkeiten des "Begreifens", des Denkens und der Vorstellung geübt hat.

Der Faustkeil: Vom Ganzen zum Teil

Die ältesten und wichtigsten Werkzeuge sind die Faustkeile. Bei der Herstellung der Faustkeile wird anfangs ein Stein genommen, dem man seine Brauchbarkeit als Werkzeug schon etwas ansieht. Er wird so bearbeitet, dass diese Werkzeugform dann perfekt „herauskommt".

Die Abschlagtechnik

Die späteren Faustkeile sind schon aus scharfkantigen Abschlägen hergestellt. Dazu wird ein ganzer Stein gezielt so zerteilt, dass sich die Abschläge dann zur Fertigung von Faustkeilen und Klingen eignen. Diese Technik erfordert ein wesentlich höheres Abstraktionsvermögen: Die Vorstellung von einem noch nicht sichtbaren Ziel.

Mit dem Faustkeil etwas „auf den Punkt bringen"

Rhythmisch schlagend, von Singen begleitet, wird mit Faustkeilen oft stundenlang gearbeitet, wenn z.B. die Jagdbeute verteilt oder ein Fell zugerichtet wird. Dabei folgt die „Handhabung" der Faustkeile mit Form und Funktion dem Weg vom Umkreis zum Zentrum. Das Bewusstsein lernt sich „punktgenau" auf ein selbstgesetztes Ziel zu richten – so wird das Selbstbewusstsein gestärkt. Faustkeile waren nicht nur praktische Werkzeuge, sondern gleichzeitig „Übungsgeräte" zur Bewusstseinsentwicklung – als solche waren sie für den Steinzeitmenschen Kultgegenstände, da für ihn religiöse und praktische Bedeutung noch generell ungetrennt waren. Dies ist bei den urtümlichen Jägervölkern noch heute so.

Museum in Murg

Originalfundstücke aus der Frühzeit und andere historische Ausstellungsstücke können Sie im Museum Murg (Hauptstraße 52, B 34) besichtigen.

Der Wandel des Bewusstseins – vom Natur-Umkreis zum Zentrum des eigenen Ichs

Ein Faustkeil ist oben („am Handgriff") gerundet und unten spitz – er stellt also geometrisch die einfache Form eines Kreisausschnitts dar. Ursprünglich lebte der Vormensch mit seinen instinktiven Wahrnehmungsfähigkeiten noch „ganz im Umkreis": Er war allseitig mit der Natur verbunden, von ihr geleitet und abhängig. Diesen Natur-Umkreis (Erde und Kosmos) verehrte er als von geistigen Wesen belebt. Das Ich-Bewusstsein erlebt sich dagegen als Zentrum, als Mittelpunkt. Hier stellt sich der Mensch mit seinem eigenen Geist und vom eigenen „Standpunkt" aus der Welt gegenüber.

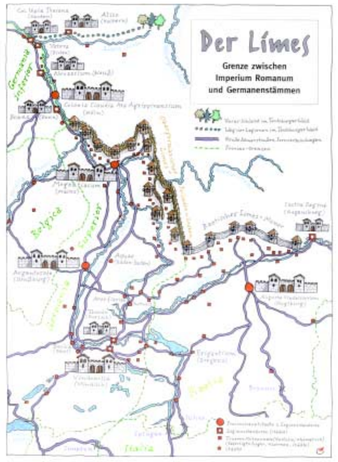
Die Entwicklung der Werkzeuge

Was im Faustkeil vereinigt ist, als geometrische Grundfiguren von Punkt, Linie und Flächen wird, wenn es „begriffen ist", in einem nächsten Entwicklungsschritt auseinandergelegt in die „Spezialwerkzeuge" von Messer, Schaber und Pfeilspitze. In einem weiteren Entwicklungsschritt werden die Werkzeuge immer kleiner – bis es winzige „Teilstücke" sind. Von dort aus werden sie zu neuen Geräten wie Harpune und Pfeilspitze wieder zusammengesetzt. Damit ist der entscheidende Schritt zum frei erfindenden und kombinierenden Bewusstsein getan.

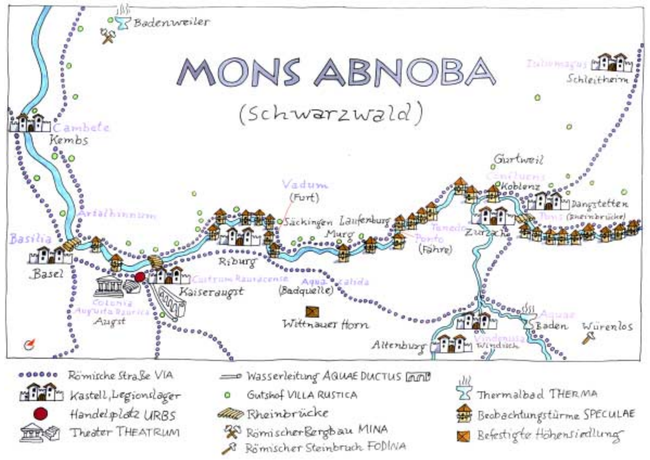
Im Strom der Geschichte

Kelten, Römer und Germanen am Hochrhein

Mit Unterstützung der Stiftung Naturschutzfonds gefördert aus zweckgebundenen Erträgen der GlücksSpirale

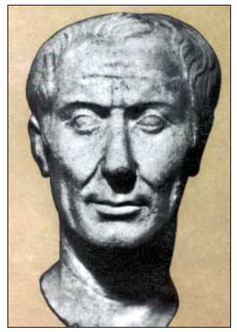


Der Limes – *Die Karte zeigt die römischen Provinzen „Nieder-Germanien" (Germania inferior) und „Obergermanien" (Germania superior) mit den Hauptstädten Köln und Mainz sowie „Raetien" mit der Hauptstadt Augsburg. Der Limes als Grenze des Römischen Reiches zu den Germanenstämmen war im Nordosten als Palisadenwall mit Gräben befestigt, der Raetische Limes war sogar als Mauer gebaut. In regelmäßigen Abständen standen Wachtürme, im Hinterland lagen Truppen-Kastelle und in den großen Städten waren die Legionen stationiert. Der Hochrhein lag mit Augusta Raurica als Stadt und Vindonissa als Legionslager im Schnitt wichtiger Römerstraßen: Am St. Bernhard über die Alpen, von Augusta Raurica zu den Rheinstädten, von Vindonissa an den Neckar und weiter zum Limes. Der Limes wurde ab 75 n.Chr. ausgebaut und bestand über 150 Jahre als römisch-germanische Grenze bis ca. 235 n.Chr.*



Die Römer am Hochrhein
233 – 235 überrennen die Alemannen erstmals den Limes. Bis um 235 haben sie das „Zehntland" zwischen Rhein und Limes schließlich fest besetzt und besiedelt, so dass sich die römischen Legionen auf die Hochrheingrenze zurückziehen. Unter Kaiser Valentinian (383 – 392 n.Chr.) wird die Hochrheingrenze noch einmal mit Kastellen, Wehrtürmen und Brückenköpfen befestigt – diese Zeit stellt die Karte dar. Um 400 lässt der römische Heerführer Stilicho schließlich alle Gebiete nördlich der Alpen räumen. Die Alemannen beginnen nun neben den dort ansässigen Kelten das Voralpenland zu besiedeln.

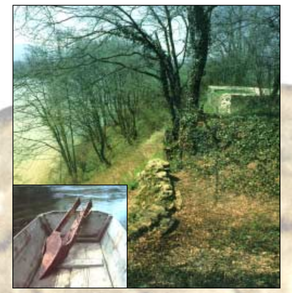
Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald
Das Denkmal erinnert an den Cheruskerfürsten Arminius, der im römisch besetzten Gebiet zwischen Rhein und Weser im Dienste der Römer stand.
Exzesse der römischen Besatzung (Gerichte, Steuern) führten zum Aufstand der Germanenstämme unter Führung des Arminius – er lockte die Römer in einen Hinterhalt im unwegsamen Gebiet des Teutoburger Waldes. In der berühmten Schlacht 9 n.Chr. wurden dort drei römische Legionen vernichtet: die VII., VIII. und IX. Diese Legionen wurden nie wieder aufgestellt und aus den Listen des römischen Heeres gestrichen.
Die IX. Legion war vom Hochrhein aus dem Lager Dangstetten in den Norden abkommandiert worden.
Das Spottlied „Als die Römer frech geworden..." stammt vom Säckinger Dichter Victor v. Scheffel.



Gajus Julius Cäsar
In den Jahren 58 bis 50 v. Chr. erobert Caesar ganz Gallien und macht es zur römischen Provinz. Die Pläne für die Gründung der Römerstadt Augusta Raurica und die Anlage des römischen Legionskastells Vindossia (Windisch b. Brugg) gehen noch auf ihn zurück.
Der „Caesarenkopf" symbolisiert die menschliche Bewußtseinslage der römischen Epoche: Die individuelle, unabhängige Persönlichkeit verfolgt ihre eigenen Ziele. Mit dem kräftigen Selbstbewußtsein und Selbstverwirklichungswillen ist aber auch die Gefahr des Machtmenschentums gegeben.
In der römischen Zeit bildet sich erstmals in der Geschichte die Rechtsform der „uneingeschränkten Verfügungsgewalt" über das Privateigentum heraus. 212 n. Chr. konnte nach der Gesetzgebung des Kaisers Caracalla jeder Mensch unabhängig von Stammes- oder Volkszugehörigkeit „Römischer Bürger" werden.

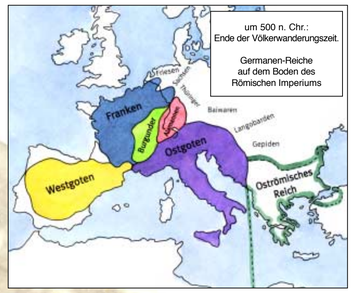
Alemannische Kunstwerke
Bei den germanischen und keltischen Stämmen finden sich als künstlerische Verzierung von sakralen oder Gebrauchs-Gegenständen häufig ineinander verschlungene Flechtwerkmuster und Tiergestalten.

Der Kunststil symbolisiert die enge Naturverbundenheit dieser Völker und die Bewußtseinslage des Einzelnen in der Abhängigkeit von der Stammeszugehörigkeit: „Ein jeder ist mit allem verflochten". Uneingeschränktes Eigentum gibt es nicht – die Landnutzung ist immer mit Pflichten und Rücksichten gegenüber den Stammesgenossen verbunden. Ein Großteil der bäuerlichen Ländereien wird als „Allmende" noch lange Zeit gemeinschaftlich bewirtschaftet.



Ruinen des ***römischen Brückenkopfes*** *auf dem nördlichen Rheinufer bei Grenzach. Der Brückenkopf sicherte den Rheinübergang von Basel ins „Zehntland".*

unten: ***Eisenschuh*** *für den Pfosten einer römischen hölzernen Pionierbrücke, wie sie zu Feldzügen regelmäßig über den Rhein geschlagen wurde.*



Germanische Stammesreiche auf dem Boden des römischen Imperiums
Die Karte zeigt das Ende der Völkerwanderungszeit um 500 n.Chr. Um diese Zeit bestehen drei große Reiche auf dem Boden des römischen Imperiums.
1. *Das „Oströmische Kaiserreich" von Byzanz.*
2. *Das Ostgotenreich in Italien.*
3. *Das Frankenreich am Rhein und in Gallien.*

Die eingezeichneten Territorien der Burgunder und Alemannen werden bereits in dieser Zeit von den Franken erobert und Teil ihres Reiches. Das Ostgotenreich wird von Byzanz vernichtet – dann zerfällt Italien in viele einzelne Fürstentümer.

Die Kelten

Um 100 v.Chr. waren das *Hochrheingebiet* und die südlich anschließenden Gebiete der heutigen Schweiz von den *keltischen Stämmen der Helvetier und Rauracer* bewohnt. Um 600 v.Chr. breiteten sie ihr Gebiet südwestwärts entlang der Rhone aus und bedrängten den dort lebenden Keltenstamm der *Haeduer*. Diese baten die römischen Truppen, die in Marsaille (Marsilia) unter dem Befehlshaber *G. J. Caesar* stationiert waren, um Hilfe.

De Bello Gallico – der Gallische Krieg

Der Hilferuf der Haeduer war für Caesar der willkommene Anlass, die keltischen Stämme Galliens anzugreifen und zu unterwerfen. 58 v. Chr. schlug er bei Bibracte zunächst die Helvetier und Rauracer und zwang sie, in ihre Stammlande südlich des Hochrheins zurückzukehren. Dann eroberte er bis 50 v. Chr. das *gesamte Gebiet Galliens* (etwa das heutige Frankreich) und machte es zur *römischen Provinz*. Für die folgenden 500 Jahre blieb Gallien, das Land der keltischen Stämme, unter römischer Herrschaft.

Die Rheingrenze und die Germanen

58 v. Chr. waren als germanische Stammesgruppen die *Sueben (Schwaben)* links des Rheins sesshaft geworden. Mit ihrem Anführer Ariovist stellten sie sich den Römern entgegen, wurden bei Mühlhausen von Caesar vernichtend geschlagen und über den Rhein zurückgedrängt. *Der Rhein* wurde so jahrhundertelang zur Grenze zwischen Kelten, Römern und germanischen Stämmen.

Die „Zivilisation" – Colonia Augusta Raurica

Caesar wurde im März des Jahres 44 v. Chr. ermordet. Im Juni 44 v.Chr. wurde jedoch sein Wunsch erfüllt, zur Sicherung der eroberten Gebiete im *Rheinknie* eine Stadt – eine römische Kolonie – anzulegen: *Colonia Augusta Raurica* (heute Kaiseraugst). In einer heiligen Handlung wurde am 21. Juni zur Sonnenwende die Hauptstraße nach dem morgendlichen Sonnenstand ausgerichtet.
Die *Colonia Augusta Raurica*, brachte als Stadt (röm. „Civis") die „Zivilisation" an den Hochrhein. Das Hinterland (ca. 700 Quadratkilometer) wurde in rechtwinklige Lose von 350 ha aufgeteilt, die von Veteranen bewirtschaftet wurden. Auf diesen römischen Gutshöfen hielten viele neue Gemüse- und Obstsorten ihren Einzug. Mit der *römischen Stadtkultur* kamen Verwaltung, Geld, Schreiben- und Lesenlernen im Gymnasium, Baukunst, Theater, Hygiene (Wasserleitungen, Heizung, Bäder), die einheitliche Sprache, das römische Recht und die Denkweise der „Ratio" an den Hochrhein.

Die Schlacht im Teutoburger Wald 9 n. Chr. und die IX. Legion aus Dangstetten

Kaiser Augustus (30 v. Chr. bis 14 n. Chr.) beauftragte nach der Zeitenwende seine Heerführer *Tiberius* und *Drusus* die Eroberungen Caesars fortzusetzen.
Tiberius gründete am strategisch wichtigen Zusammenfluss von Aare, Reuß und Limmat das *Legionslager Vindonissa* (Windisch bei Brugg). Nach Norden vorstoßend eroberte er das Gebiet bis zur Donau als römische *Provinz Raetien* und nach Osten das Gebiet des heutigen Österreich, welches zu den römischen *Provinzen Noricum und Pannonien* wurde.
Ziel der Germanenfeldzüge des Drusus-Sohnes Germanicus und des Tiberius war es, die römische Provinz *Germanien bis zur Elbegrenze* auszudehnen. Als dieses Ziel fast erreicht schien, erhoben sich mehrere Germanenstämme unter der Führung des *Cheruskerfürsten Arminius* und vernichteten drei römische Legionen (die VII., VIII. und IX. unter dem Kommando des Feldherren Varus) in der berühmten Schlacht im Teutoburger Wald 9 n.Chr. *Die IX. Legion* war aus Dangstetten nach Norden abkommandiert worden. Die drei Legionen wurden aus den Listen des römischen Heeres getilgt und nie wieder aufgestellt.
Von nun an bildete der *Rhein* und die *Donau* (verbunden über Main und Neckar) die Nordostgrenze des römischen Reiches. Hauptstadt der Provinz Obergermanien war *Köln*, die der Provinz Untergermanien (incl. des Hochrheingebietes) war *Mainz*. Legionen waren nun in einer Stärke von jeweils 12.000 Mann in Mainz, Straßburg und Vindonissa stationiert.

Der Limes – Der 100-jährige Frieden der Pax Romana

73 - 74 n. Chr. überquert *Kaiser Vespasian* erstmals den Schwarzwald von Offenburg über das Kinzigtal und sichert die Donaugrenze mit Kastellen. Unter den Kaisern Domitian (81 – 96), Trajan (98 – 117), Hadrian (117 - 138) und Antonius Pius (138 – 161) wird die Rhein-Donau-Grenze als *„Limes"* ausgebaut: im Nordteil (von Mainz bis zum Neckar) bildet ein *Erdwall mit Pfahlgraben*, im Ostteil (ab Aalen zur Donau) sogar eine *Mauer* die befestigte Nordostgrenze des römischen Weltreichs.
Über 150 Jahre herrscht die *„Pax Romana"*, der römische Frieden, an dieser Grenze, an der nun ein friedlicher kultureller und wirtschaftlicher Austausch zwischen Römern und Germanen stattfindet.
212 erhalten schließlich unter Kaiser Caracalla alle Einwohner des römischen Weltreiches unabhängig von ihrer Stammeszugehörigkeit das *römische Bürgerrecht*. Jedermann kann nun mit Stolz von sich sagen: „Ich bin ein Römer" - so auch die Bewohner des Hochrheins.

Die Alemannen und die Hochrheingrenze

212 werden erstmals die *„Alemannen"* erwähnt – als ein Kriegsverband von „Allen Männern" aus verschiedenen Germanenstämmen. 233 – 235 überrennen sie den Limes. Die römischen „Soldatenkaiser" Valerian, Gallienus, Aurelian und Julian müssen nun regelmäßig gegen *Alemanneneinfälle* zu Felde ziehen. 260 gelangt ein Alemannenheer bis Mailand. Unter Kaiser Diocletian wird 284 schließlich das „Zehntland" zwischen Hochrhein und Donau den Alemannen überlassen. Nun bildet der *Hochrhein die Grenze*, welche unter Kaiser Valentinian (383 – 392) noch einmal mit Kastellen, Wehrtürmen, Palisaden und Brückentürmen stark befestigt wird (s. Karte).

Die Ausbreitung des Christentums

Als die Alemannen 354 Mainz überfallen, wählen sie einen *Sonntag* als Angriffstag, da ein Großteil der Bevölkerung bereits aus *getauften Christen* besteht, welche sonntags unbewaffnet in die Kirche gehen.
Im römischen Reich war das *Christentum* nach der langen Zeit der Verfolgung zur verbreiteten Religion geworden, nachdem sich mit *Konstantin dem Großen* (285 – 337) im Jahr 312 erstmals ein römischer Kaiser taufen ließ. Unter Kaiser Theodonius I. wird das Christentum 391 *Staatsreligion*. Außer in Köln, Mainz und Straßburg gibt es auch am Hochrhein bereits christliche Gemeinden. Vindonissa wird der erste Bischofssitz.

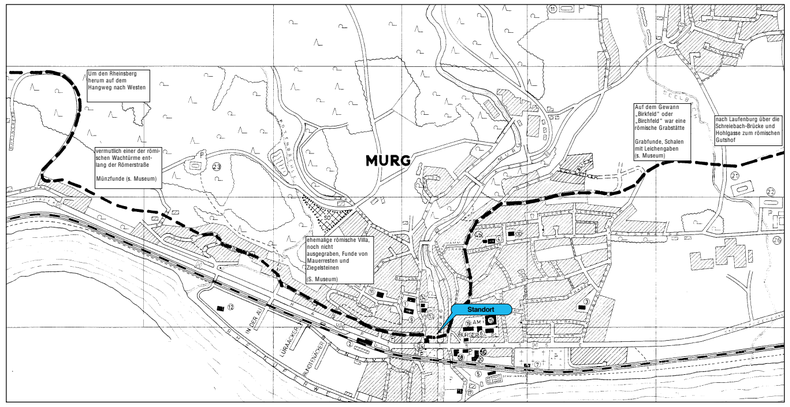
Die Völkerwanderungszeit

Die *Hunneneinfälle ab 375* veranlassen insbesondere die ostgermanischen Stämme zur *Wanderschaft*, welche nun innerhalb weniger Jahre in das römische Reich einwandern und es besetzen. Als 401 die *Ostgoten* Rom bedrängen, lässt der römische Heeresführer Stilicho (ein Germane, wie bereits die meisten römischen Söldner) *alle Gebiete nördlich der Alpen von römischen Truppen räumen*. Die *Alemannen* beginnen nun, das Voralpenland zu besiedeln.
406 siedeln Vandalen, Franken und Alemannen westlich des Rheins, die Burgunder errichten dort ihr Reich um Worms (an welches die Nibelungensage erinnert). 436 zerstört der letzte große römische Feldherr Aetius das Burgunderreich mit Hilfe der Alemannen und Franken. 451 gelingt es Aetius die Hunnen aus Europa zu vertreiben.
Um 500 besteht das alte römische Imperium im wesentlichen *aus drei Teilen*: Dem römischen Kaiserreich Byzanz mit den Balkanländern, dem Ostgotenreich unter Theoderich dem Großen (493 – 553) in Italien und dem Reich der *Franken* am Rhein und in Gallien.

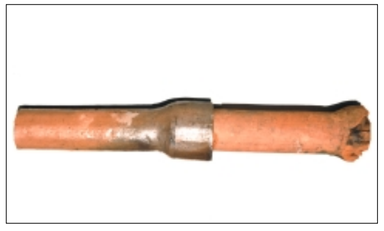
Alemannien wird Teil des Frankenreiches

Der Frankenkönig Chlodwig (482 – 511) lässt sich im Jahr 496 taufen, bei der entscheidenden Schlacht gegen die Alemannen, die in Süddeutschland die einzigen Konkurrenten der Franken sind. Das unterworfene alemannische Herzogtum wird *Teil des fränkischen Königreiches*. Die Alemannen werden sesshaft und siedeln am Rhein zwischen den Ruinen der alten Römerstädte.
Die *Missionierung* der Alemannen geht nicht von Rom aus, sondern von *irischen Mönchen*. Der irische Mönch *Fridolin* gründet um 500 das königseigene Damenkloster in *Säckingen*. Es wird mit großen Länderein bestiftet („Fridolinsstift") so auch auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Murg, in welcher als wirtschaftliches Zentrum ein *Kellerhof* errichtet wird, der als Dinghof auch die niedere Gerichtsbarkeit übernimmt. Die *Burgherren von Wieladingen* haben das *„Meieramt"* – die Verwaltung der klösterlichen Güter – inne. Im Gebiet des Hotzenwaldes bleibt die *alte bäuerliche Selbstverwaltungsform* erhalten: die Siedler schließen sich zu den *8 „Einungen"* Murg, Rickenbach, Görwihl, Dachsberg, Hochsal, Birndorf, Dogern und Höchenschwander Berg zusammen. So tritt *Murg* als klösterliches Lehensgebiet und als Einung in die mittelalterliche Geschichte ein.

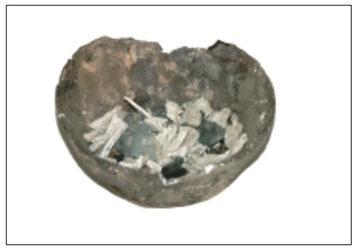
Die Römer in Murg



Auf der Zeichnung ist u.a. der ungefähre Verlauf der römischen Rheintalstraße, der vermutete Standort der römischen Villa „Bitzelesbühl-Kellerhof" und das römische Gräberfeld im Gewann „Breitmatt" ersichtlich. In unmittelbarer Nähe der Informationstafel befand sich die Furt über die Murg, die damals mangels einer Brücke genutzt wurde.



Wasserleitung aus Tonröhren, gefunden in der Ledergasse



Brandurne mit Leichenbrand aus dem Birchfeld in Murg

Römische Schale und Krug aus dem Birchfeld in Murg

Reibschale aus der römischen Villa in Murg

Römischer Gutshof

Die Datierung der Funde ist durch Münzen möglich, da mit den Abbildungen der Kaiser ein genauer Zeitraum gegeben ist

Ziegelplatten mit Stempeln der XXI. Legion aus der römischen Villa in Murg

Augusta raurica – das römische Kaiseraugst
Die restaurierten Ruinen der alten Römerstadt Kaiseraugst in der Schweiz sind einen Besuch wert. Die Anlagen geben Einblicke in die römische „Zivilisation" mit Handwerken, Gutshof, Villa, Theater und Verwaltung.

Die Römerstraße

Für die *Besiedlung durch die Römer* gibt es im Hauptort Murg zahlreiche Hinweise, die vor allem dem ehemaligen Bezirkspfleger Emil Gersbach zu verdanken sind. Der wahrscheinliche Verlauf der *rechtsrheinischen Römerstraße* auf dem Gebiet der Gemeinde Murg ist auf der Zeichnung ersichtlich. Hier bei den Info-Tafeln befand sich die *Furt über die Murg,* die damals mangels einer Brücke genutzt wurde.

Die römischen Gutshöfe

Die Funde von *Ziegeln, Mauerresten, Wasserleitungen und Münzen* sowie alte Erhebungen im Gelände deuten vor allem auf *ehemalige römische Gutshöfe.* Im benachbarten Laufenburg wurde ein solcher Gutshof komplett ausgegraben. Meist wurden Gutshöfe in regelmäßigen Abständen angelegt (350 ha), die Bewirtschafter waren verdiente Veteranen. Durch sie wurden in römischer Zeit die fruchtbaren Landstriche erschlossen und auch zahlreiche Gewerbe ansässig gemacht. Ihre Bewohner trugen somit ganz wesentlich zur raschen Romanisierung des Landes bei. Zu einem solchen *Gutshof* von ganz beträchtlichem Ausmaß gehören die römischen Spuren, die in Murg immer wieder im Bereich zwischen *„Bitzelesbühl"* (Kalvarienberg) und *„Kellerhof"* angetroffen wurden. Vielleicht gehörten Teile einer *Wasserleitung* aus Tonröhren und Bruchstücke eines römischen Tongefäßes mit den eingeritzten Buchstaben VIM oder VIN, gefunden in der *Ledergasse*, zu dieser Villa.

Mauerreste und Ziegelträmmer zwischen „Bitzelesbühl" und „Kellerhof"

Römische Mauerreste sind bisher nur im Gewann *„Kellerhof"* festgestellt worden, auch „Kellerloch" genannt, weil es dort Kellerfundamente im Boden geben soll. 1939 legte man hier im Garten des Nachtwächters Stüber ein *Mauerstück* frei, das aus Tuffquaderchen und Kalksteinen aus dem nahen Schweizer Jura bestand. Früher schon waren im gleichen Areal *Ziegelbruchstücke* aufgesammelt worden, die Stempel der XI. und der XXI. Legion aufwiesen sowie den Stempel einer sonst nicht bekannten Privatziegelei mit den Initialen S.S., vermutlich aus der Nordschweiz.

Noch nicht ausgegraben wurde ein Gebäude, das sich noch 1937 am Fuß des *„Bitzelesbühl"* als langgestrecke Erhebung mit vielen Ziegeltrümmern abzeichnete. Typisch für die größeren Villen des Hochrheintals ist auch hier die Lage: Am *Rand der mittleren Terrasse*, am Fuß des Kalvarienberges, wo mehrere Quellen entspringen. Der Erbauer dieses Gutshofes hat also darauf geachtet, dass die Wasserversorgung einfach und sicher war, gleichzeitig aber auch eine schöne Lage mit guter Aussicht gewählt.

Datierung der Funde durch Legions-Stempel auf Ziegeln und durch Münzen

Für die Frage, wann die Villa entstanden ist, geben am ehesten die *Ziegelfunde Auskunft.* Unter den vorliegenden Stempeln ist die *XXI. Legion* vertreten, die in den Jahren *45 bis 69 n. Chr.* in Vindonissa, dem heutigen Windisch bei Brugg im Aargau stationiert war. Im ganzen westlichen Hochrheintal sind Ziegel dieser Legion vertreten. Sie wurden offenbar auch an zivile Bauherren geliefert, vielleicht dann, wenn das Bauvorhaben für die Truppe und ihre Versorgung wichtig war. Wurde der Murger Gutshof etwa in der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts errichtet, war offenbar schon wenige Jahrzehnte später eine Reparatur oder ein Ausbau fällig. Dafür spricht jedenfalls ein *Ziegel der XI. Legion*, die in der Zeit des *Kaisers Vespasian (ab 70 n. Chr.)* die XXI. in Vindonissa ablöste.

Auch für die *Lebensdauer* dieser Gutshöfe gibt es Anhaltspunkte und zwar durch verschiedene *Münzen*, die im Bereich der Villa, aber auch in unmittelbarer Nähe, so auf dem Kalvarienberg neben der Kapelle oder, zusammen mit Keramikscherben, in der „Murger Lehmgrube" gefunden worden sind. Interessanterweise gibt es unter den fünf in Frage kommenden Münzen immerhin zwei, die *später als 260 n. Chr.*, dem Jahr der *alemannischen Einwanderung* in Süddeutschland, geprägt worden sind.

Römische Steine, Ziegel und Brandgräber in den Gewannen „Birchfeld" und „Breitmatt"

Auf der *Gemarkung Niederhof* liegt ein weiterer Gutshof, von dem allerdings viel weniger bekannt ist. Genau genommen kennen wir noch nicht einmal seine Lage im Gelände, denn die 1939 im Gewann „Birkfeld" oder „Birchfeld" bei Drainagearbeiten gefundenen *Bausteine, Leistenziegel, Hohlziegel* und *Scherben* lagen in einer vom Hang abgeschwemmten Schicht, also nicht an ursprünglicher Stelle. Wenn wir trotz dieser Unsicherheit von einem Gutshof sprechen, dann deshalb, weil ganz in der Nähe, im Gewann „Breitmatt" im gleichen Jahr *vier Brandgräber* römischer Zeit entdeckt worden waren, die wir als Teil eines *kleinen Bestattungsplatzes* ansehen müssen, wie sie in der Regel dicht bei solchen *Gutshöfen* angelegt worden sind.

Ganz bestimmt sind auf der heutigen Gemarkung Murg noch nicht alle *römischen Siedlungsplätze* erfasst, in anderen Fällen, wie bei den Münz- und Scherbenfunden aus der „Lehmgrube", können wir nicht mit Sicherheit entscheiden, ob sie zur großen Villa „Bitzelesbühl-Kellerhof" gehören oder nicht. Nach dem an anderen Orten gewonnenen Bild einer *überdurchschnittlichen Siedlungsdichte im Hochrheintal* sind aber wohl noch Funde weiterer Gutshöfe zu erwarten.